

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den 1. Sonntag der Passionszeit, Invokavit, ist ein Abschnitt aus dem Buch Hiob. Er ist dort aufgeschrieben im 2. Kapitel, die Verse 1 bis 10.

„Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, daß auch der Satan unter ihnen kam und vor den HERRN trat. Da sprach der HERR zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen.

Der HERR sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben.

Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Haut für Haut! und alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben. Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen! Der HERR sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben! Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des HERRN und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel.

Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!

Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.“

Soweit unser Predigttext. Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

eine Geschichte wird erzählt. Und diese Geschichte führt uns weit ins Alte Testament zurück. Satan und Gott stehen sich gegenüber. Und Gott sagt zu dem Satan: „Schau dir den Hiob an. Gottesfürchtig, fromm und rechtschaffen lebt er sein Leben.“

Und der Satan antwortet: „Gib ihn nur in meine Hand. Denn solange es ihm gut geht, ist es leicht gottesfürchtig, fromm und rechtschaffen das Leben zu leben. Aber wehe, wenn das Unheil über ihn kommt. Dann wird er dir absagen.“

Und jetzt wird es kompliziert, liebe Gemeinde. In dieser Geschichte ist der Satan nicht der Teufel. Genauer gesagt, nicht das, was wir uns unter dem Teufel vorstellen. Denn unsere Vorstellung vom Teufel ist ganz stark vom Mittelalter und vom Aberglauben dieser Zeit geprägt. Schon Martin Luther hat gegen diese Vorstellung angekämpft. Denn er hat erkannt, dass der Satan – die Versuchung in uns selbst ist. Das Böse ist Teil von uns Menschen. Unser Handeln ist nicht immer nur edel, hilfreich und gut. Und wehe, wenn das Böse sich Bahn bricht. Wie es aber dazu kommen kann, das versucht das Wort Satan zu erklären.

Martin Luther konnte Hebräisch, die Sprache des Alten Testaments. Und das ist für das Verständnis dieser Geschichte sehr wichtig. Denn das Wort Satan ist kein Name. Das hebräische Wort Satan heißt auf Deutsch übersetzt: Ankläger. Und es hat im Hebräischen einen durch und durch negativen Beigeschmack.

Wenn meine Mutter zu uns Kinder gesagt: „Das dürft ihr nicht tun! Da dürft ihr nicht hin, das ist zu gefährlich! Und du nimmst deinen Bruder nicht die Schokolade weg!“ Und schon war die Versuchung da, es jetzt erst recht zu tun. Gott gibt uns Menschen 10 Gebote, 10 einfache Regeln – und schon ist die Versuchung da, sie auszuhebeln, zu übertreten. „So eine kleine Notlüge ist doch erlaubt!“ „Wenn alle bei der Steuererklärung ein wenig mogeln, darf ich es doch auch!“ „Und was soll der liebe Gott dagegen haben, wenn ich am Sonntag den Rasen mähe, meine Autoreifen wechsle, im Garten arbeite usw. usw.“

Das Wort Satan meint die Versuchung in uns, nicht den Gegenspieler Gottes. Gott hat keinen Gegenspieler – er allein ist Gott. Für Luther war das wichtig. Wer auf Gott vertraut, der braucht weder Tod noch Teufel zu fürchten. Der Satan ist im Alten Testament nicht die Verkörperung des Bösen. Das Böse ist vielmehr Teil des Menschen. Und der Satan ist die Versuchung in uns.

Denn es geht im Buch Hiob nicht um die Frage: wer oder was der Satan ist. Es geht um die Frage, wie und weshalb das Leid zur Anfechtung wird. Dazu wird diese Geschichte erzählt.

Und Gott sagt zu Satan: „Schau dir den Hiob an. Gottesfürchtig, fromm und rechtschaffen lebt er sein Leben.“ Und der Satan antwortet: „Gib ihn in meine Hand. Denn solange es ihm gut geht, ist es leicht gottesfürchtig, fromm und rechtschaffen das Leben zu leben. Aber wehe, wenn das Unheil über ihn kommt. Dann wird er dir absagen.“

Woher kommt das Leid in dieser Welt? Und wie verändern wir uns, wenn Krankheit, Schmerz, Leid und Tod sich uns in den Weg stellen? Was passiert, wenn eine Hiobsbotschaft nach der anderen uns erreicht?

Der Satan, der Ankläger des Hiob, sagt das in unserem Predigttext so: „Wenn es dem Hiob nur schlecht genug geht, dann wird er dir absagen, Gott! Lass mich nur genug Last auf seine Schultern legen. Lass mich nur ihm sein Hab und Gut und schließlich seine Gesundheit nehmen. Irgendwann wird er zusammenbrechen und er wird dich verfluchen, Gott. Wenn es ihm gut geht, wenn er ein gutes Leben hat, dann ist es leicht, dir, Gott, die Treue zu halten. Gib ihn in meine Hand und du wirst schon sehen, was passiert.“

Oft ist es ja nicht nur eine Last, die uns auf die Schultern gelegt wird. Manches Mal kommt eines zum anderen, häufen sich solche Hiobsbotschaften im Leben. Und es gibt Menschen, Familien, die müssen ein Leid nach dem anderen tragen und ertragen.

Denn das Leben ist doch oft zutiefst ungerecht. Der türkische Präsident Erdogan lebt in Saus und Braus und dieses Erdbeben hat in der Türkei die Ärmsten der Armen getroffen. Die Baufirmen, die sich mit Billigzement eine goldene Nase verdient haben, die eiskalt gegen die Bauvorschriften verstoßen haben, die hat es nicht erwischt. Und so mancher Ganove lebt doch ganz gut, während die Ohnmächtigen oft die Suppe auslöffeln, die die Mächtigen ihnen eingebrockt haben. Das ist schon eine Anfechtung – auch für uns Christen.

Und schon fängt die Versuchung, fängt der Satan an, zu nagen und Zweifel zu säen. Eine große Anfechtung für unseren Glauben ist natürlich das Leid. Und vor allem, wenn es so sinnlos ist.

Warum ist diese Welt oft so ungerecht. Die einen leben in Sauß und Braus, kümmern sich herzlich wenig um den lieben Gott und die Menschen neben sich. Und es geht ihnen gut. Und wiederum andere werden wie dieser Hiob mit Leid geschlagen. Wo bleibt da die Gerechtigkeit?

Keine und keiner von uns kann dieser Frage ausweichen. Sie stellt sich einfach immer wieder. Wo bleibt da Gott? Und wo bleibt da die göttliche Gerechtigkeit? Und leider gibt es keine einfachen Antworten auf diese Frage. Das ist oft so unerträglich. Dann geht es uns vielleicht wie jener Frau des Hiob, die eine ganz einfache Lösung wählt, wenn sie sagt:

Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!

Und aus dem Zweifel erwächst die Frage: Gibt es überhaupt einen Gott? Denn der Glaube ist nichts Festes, Festzementiertes. Der Glaube ist nie frei von Zweifeln. Als Jesus am Kreuz starb, kurz vor seinem Tod hat selbst er einer der Klagepsalmen des Alten Testaments gebetet.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.

Das ist ein Vers aus dem 22. Psalm. Und auch dieser Psalm ringt mit Gott.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.

Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.

Du aber bist heilig, der du thronst über den Lobgesängen Israels.

Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.

Zu dir schrien sie und wurden errettet, sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.

Der 22. Psalm klagt und schreit zu Gott. Er ringt mit diesem „Warum“. Auch deshalb ist für mich die Passionszeit eine so wichtige Zeit im Kirchenjahr. In den nun kommenden Wochen werden wir immer wieder auf sein Kreuz sehen. Es ist für mich

so tröstlich auf dieses Kreuz zu blicken, zu sehen, dass mein Herr und Heiland Jesus Christus im Leid uns Menschen gleicht, alle Schmerzen kennt, auch alle Zweifel und alle Fragen. Was für ein Trost, dass mein Herr und Heiland Jesus Christus mit uns klagt: warum?

Und das ist eine der großen Stärken unseres evangelischen Bekenntnisses. Martin Luther wird so oft abgebildet, wie er mit seiner Hand auf das Kreuz zeigt. Karfreitag ist für uns ein so wichtiger Tag.

„Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden,
o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.“

Denn am Ende, nach der Passionszeit, feiern wir Ostern. Den Sieg über Schmerz und Tod. Und am Ende meines Lebens wird es Ostern werden. Gott wird mich sein Licht schauen lassen. Darauf vertraue ich. Und diese Hoffnung gibt meinem Glauben die Kraft, den Zweifeln standzuhalten.

AMEN